

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über 1. Samuel 2,1-8a
Gottesdienst am 8. April 2012, Ostersonntag
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den Ostersonntag steht in 1. Samuel 2,1-8a. Es ist der Lobgesang der Hanna, ein Lied aus der grauen Vorzeit Israels. Mit Hanna wird heute eine Frau aus dem Alten Testament zur Zeugin des neutestamentlichen Ostermorgens, eine aparte Konstellation.

Und Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Haupt ist erhöht in dem HERRN. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. Es ist niemand heilig wie der HERR, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

Lasst euer großes Rühmen und Trotzen, freches Reden gehe nicht aus eurem Munde; denn der HERR ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen. Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke. Die da satt waren, müssen um Brot dienen, und die Hunger litten, hungert nicht mehr. Die Unfruchtbare hat sieben geboren, und die viele Kinder hatte, welkt dahin.

Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.

Liebe Gemeinde!

Was für ein Tag für Hanna! Jahrelang musste sie sich demütigen lassen von Peninna, ihrer Widersacherin. Heute ist ihr Tag, heute erhält sie öffentlich Genugtuung für all die Gemeinheiten, die Peninna ihr angetan hat. Ihre Schmach ist beseitigt. Vor aller Welt wird deutlich, dass Gott sie nicht verlassen hat. Stolz ist Hanna und sie triumphiert als hätte sie einen Krieg gewonnen: „Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke.“ Mit Gottes Hilfe hat Hanna ihre Schlacht geschlagen gegen jene, die andere unterdrücken und klein machen. Ihr eigenes Schicksal sieht Hanna als Gleichnis an für alle Menschen. In der Hilfe, die sie erfahren hat, erkennt Hanna den Gott, der den Geschmähten und Gedeemütigten beisteht. So wird Hanna zu einer Vorankündigerin für Ostern. Sie ist eine Evangelistin des Alten Testaments. Kein Wunder, dass das Neue Testament im Lobgesang der Maria Hannas Lobgesang aufgreift. Marias Magnifikat ist die Wiederaufführung von Hannas Lobgesang und beider Lobgesang ist nichts anderes als vorweggenommener Osterjubel. Die Frauen verkünden, was der Ostermorgen offenbart: Gott steht den Geschmähten und Gedeemütigten bei. Wo bislang der Tod regierte, erweckt Gott neues Leben.

Hannas Geschichte ist als Ostergeschichte zu lesen. Dabei ist ihre Geschichte eigentlich eine ganz kleine, sehr menschliche Geschichte. Sie ereignet sich weitab des Weltgeschehens in Silo, einem alten Heiligtum, wo Eli als Priester residiert (vgl. zum folgenden 1. Samuel 1+2). Jedes Jahr zieht Hannas Ehemann Elkana mit der ganzen Familie zum Heiligtum, um Opfer darzubringen und ein großes Festessen zu veranstalten. Zeitlich befinden wir uns dabei etwa im Jahr 1000 vor Christus, es gelten die Gesetze und Werte des Alten Orients. Deshalb hatte Elkana zwei Ehefrauen. – Heute kommt das bei Bundespräsidenten ja auch wieder vor. Nur anders als beim Bundespräsidenten haben sich die beiden Frauen Elkanas nicht miteinander vertragen. – Peninna, die eine, war vielfache Mutter und sie war stolz darauf. Hanna hingegen war kinderlos. Für eine Frau jener Zeit war das ein schweres Schicksal. Richtig bitter wurde dieses Schicksal aber erst dadurch, dass die kinderreiche Peninna einen miesen Charakter hatte. Sie „kränkte und reizte“ Hanna sehr, heißt es in der Bibel. Speziell bei der jährlichen Wallfahrt nach Silo wurde die Situation unerträglich. Die Bibel berichtet: „So ging es alle Jahre; wenn sie hinaufzog zum Haus des HERRN, kränkte Peninna sie. Dann weinte Hanna und aß nichts.“ Elkana sah Hannas Traurigkeit und er liebte seine Frau: „Bin ich dir nicht mehr wert als zehn Söhne?“ fragt Elkana, etwas unbeholfen aber durchaus liebevoll. Doch auch die Liebe ihres Mannes hilft Hanna nicht weiter. Die Schmähungen Peninnas kann seine Liebe nicht wettmachen.

Kinderlosigkeit erleben auch heute manche Menschen als bedrückendes Schicksal. Mit Hilfe der modernen Medizin kann in vielen Fällen Abhilfe geschaffen werden. Gleichzeitig gibt es umgekehrt viele Faktoren, die Kinderlosigkeit begünstigen. Die Familienplanung wird eher spät in Angriff genommen, wenn die Wahrscheinlichkeit fürs Schwangerwerden längst gesunken ist. Gleichzeitig wollen viele Menschen heute überhaupt keine Kinder haben. Ihr Lebensentwurf sieht das nicht vor und ganz gewiss kann man in unserer Welt auch ohne Kinder glücklich, sinnvoll und zufrieden leben. Hannas Schicksal ist in seiner Dramatik für uns deshalb schwer nachzuvollziehen. Und auch die Lösung, die sich in ihrer Geschichte auftut, entspricht nicht dem Erwartungshorizont von uns Heutigen. Es ist eine Geschichte aus grauer Vorzeit, aus einer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat. Und das ging so:

Hanna muss auch dieses Jahr mit nach Silo, ihre Widersacherin Peninna gießt wieder Hohn und Spott über sie – sie hat wirklich einen miesen Charakter. Hanna zieht sich gedemütigt zurück. Sie weint bitterlich und betet zugleich voller Inbrunst zu Gott: Wenn Du mir einen Sohn schenkst, so soll er dir gehören. Ich werde ihn nicht für mich behalten, sondern dem Heiligtum übergeben. Sein ganzes Leben lang soll keines seiner Haare geschnitten werden. All das gelobt Hanna in ihrem Gebet. Seit Martin Luthers Gelübde im Gewitter bei Stotternheim als er versprach Mönch zu werden, wenn er heil aus dem Unwetter herauskommt, wissen wir, dass Gelübde dieser Art eher nicht nach Gottes Geschmack sind. Das wusste aber

Hanna noch nicht. Und weil Gott in seiner Gnade sich auch auf die Sitten und Gebräuche des Alten Orients einließ, erhörte er Hanna und sandte zu ihr den Priester Eli. Der hält Hanna zunächst für betrunken, weil sie still vor sich hinredete und etwas verwirrt aussieht. Hanna belehrte ihn aber schnell eines besseren: „Nein, mein Herr! Ich bin eine betübte Frau; Wein und starkes Getränk hab ich nicht getrunken, sondern mein Herz vor dem HERRN ausgeschüttet. [...] Ich hab aus meinem großen Kummer und Herzeleid so lange [vor mich hin] geredet.“

Weinen und Kummer gehören zum Ostermorgen (Johannes 20,11-20). Wie Hanna so weint nach dem Bericht des Johannes auch Maria von Magdala am Grab Jesu, als sie es leer vorfindet: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben,“ sagt Maria zu den beiden Engeln, die im leeren Grab sitzen. Nur wer den ganz großen, ganz tiefen Kummer kennt, nur wer sich die Seele aus dem Leib geweint hat, wird offen für das Glück des Ostermorgens. „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ fragt der Auferstandene Maria. Doch die hält ihn für den Gärtner und begreift nicht, wer mit ihr spricht. Erst als Jesus sie mit Namen anredet, erkennt sie ihn. Rabuni – mein Meister! ruft Maria und will ihn anfassen. Doch das versagt ihr der Auferstandene: „Rühre mich nicht an!“ antwortet er. Ich bin auf dem Weg zu Gott. – Wie in den meisten Ostergeschichten, wird auch bei Johannes deutlich, dass Ostern eine Erscheinung ist und nicht die Wiederbelebung eines Leichnams. Aber die Erscheinung hat Folgen, sie beendet Marias Weinen, sie gibt ihrem Leben neuen Sinn und sie ändert den Lauf der Welt. Der Auferstandene beauftragt Maria zu den anderen Weinenden zu gehen und ihnen zu sagen: „Ich habe den Herrn gesehen.“ Das Weinen und der Kummer Marias gehen nicht ins Leere. „Denn der HERR ist ein Gott, der es merkt“, heißt es in der Geschichte von Hanna. Gott merkt den Kummer der beiden Frauen. Er tröstet Maria durch die Erscheinung des Auferstandenen. Er tröstet Hanna durch den Mund des Priesters Eli, der ihr verkündet, dass ihre Bitte erfüllt werden wird.

So aufgerichtet, fängt Hanna wieder an zu essen und Hanna „sah nicht mehr so traurig drein“, wie es in der Bibel zärtlich heißt. Hanna wird schwanger. Als ihr Sohn geboren wird, nennt sie ihn Samuel, den vom Herrn Erbetenen. Und als Samuel abgestillt ist, bringt Hanna ihn tatsächlich zum Heiligtum und übergibt ihn Eli, damit der ihn großzieht und er im Heiligtum Gott dient. Später dann wird Samuel zum Richter über Israel. Samuel ist es auch, der erst Saul und später David zum König über Israel salbt, jenen David, der der Bibel als Ahnherr Jesu gilt. Und so ist Hannas Geschichte ein Teil der Jesusgeschichte.

Als Hanna ihren Sohn Samuel im Heiligtum abgegeben hat, da endlich brechen aus ihr all der vergrabene Schmerz, all die Demütigungen und Schmähungen heraus, die ihr ihre Widersacherin Peninna, das miese Stück, angetan hatte. Ihr ganze unterdrückte Wut explodiert. Und so ist Hannas Lobgesang zugleich ein Wutgebet über all jene Mieslinge, die sich am Leid der anderen laben und die ihre Freude daran haben, andere zu quälen. „Der HERR ist ein Gott,

der es merkt“, ihm ist es nicht egal, wenn Menschen gedemütigt werden. Gott ist kein Freund der Menschenschinder und der Fieslinge, selbst wenn man das in Momenten großer Traurigkeit manchmal glauben möchte.

Zu Ostern, das muss man einmal sagen, gehört ganz elementar die Wut dazu. Ostern, das ist nicht nur Freude und Halleluja-Singen. Ostern ist auch die Wut über all jene, die andere Menschen schinden in Flattrate-Bordellen oder durch Menschenhandel. Ostern ist die Wut über ausbeuterische Arbeitsverhältnisse in manchem deutschen Schlachthof, ist die Wut über die Saumseligkeit der Polizeibehörde in Emden, der ein elfjähriges Mädchen zum Opfer fiel. Ostern ist die Wut über die Zerstörung unserer natürlichen Umwelt durch große Konzerne, die ohne Rücksicht auf Schäden Öl, Gas, Kohle oder Holz gewinnen. Ostern ist aber auch die Wut über uns selbst, die wir Teil des Problems sind, weil wir so viel verbrauchen und weil wir alles noch billiger haben wollen und selbst den Druck erzeugen, der zur Ausbeutung der Natur, zur Ausbeutung anderer Menschen, zur Schlechtausstattung von Polizeibehörden führt.

Österliche Menschen sind bei allem Jubel auch wütende Menschen. Ostern erlebt nur, wer auch hemmungslos traurig, bestürzt, gedemütigt und unglücklich sein kann. Ostern ist kein Fest für jene, denen es immer gut geht oder denen alles egal ist. Zur österlichen Freude gehört der Schmerz über den Karfreitag. Denn Ostern macht den Schmerz nicht ungeschehen, es wischt ihn nicht weg, es entwertet ihn nicht. Ostern adelt vielmehr den Schmerz der Menschen, indem es ihn zum Schmerz Gottes macht. „Der HERR ist ein Gott, der es merkt“ und der auf der Seite derer steht, die von ihren Mitmenschen und vom Leben gebeutelt werden so wie Hanna, so wie Jesus' Mutter Maria, so wie Maria von Magdala, die am offenen Grab ihren Herrn beweint, den sie verloren glaubt.

An Ostern wandelt sich die Wut der Gedemütigten in Freude, weil ihr Weinen erhört wird. Sie, die Opfer der Fieslinge und Menschenschinder, bekommen recht und werden vor aller Welt gewürdigt. Die gedemütigte Hanna hält ihr Kind im Arm und trägt es voller Stolz vor den neidischen Augen Peninnas zum Tempel. Das Folteropfer Jesus wird zum Herrn der Welt erklärt, vor dem sich aller Herren Knie beugen. Und Maria von Magdala und Hanna, die beiden weinenden Frauen, sind voller Glück und singen Hannas Lobgesang den Mördern des Karfreitags ins Gesicht: „Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN, mein Haupt ist erhöht in dem HERRN. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde.“ So singen die Frauen am Ostermorgen in der Gewissheit Hannas, denn: „Der HERR ist ein Gott, der es merkt“. – Amen.